

SAZ

Sozialistische Arbeiter Zeitung

TAGESZEITUNG DER SOZIALISTISCHEN ARBEITERPARTEI

Heut bringt die SAZ:

- Saalschlacht in Offenburg
- Ehepaar Ruegg im Hungerstreik
- Noske bleibt
- Streikerfolg in Siegerland
- Paul Frölich:
- Lenin zu den Organisationsfragen
- Krupskaja:
- Was Lenin an der Literatur gefiel

Staatsstreich-Pläne der Schleicher-Regierung

Reichstagsauflösung ohne Neuwahlen? — Verstärkt die Bemühungen um Herstellung der proletarischen Einheitsfront!

Als der Aechstenrat des Reichstages gegen die Stimmen der SPD und KPD beschloß, die nächste Reichstagsitzung vom 24. auf den 31. Januar zu verschieben, da geschah dies in der Absicht, eine neue Frist zu gewinnen, um doch noch die Bildung einer parlamentarischen Mehrheitsregierung zustandezubringen. Vorläufig sind jedoch die Aussichten für das Gelingen dieses Planes sehr gering. Die inoffiziellen Besprechungen, die zwischen Vertretern des Zentrums und der Nationalsozialisten sowie zwischen Führern der Nationalsozialisten und der Deutschnationalen stattgefunden haben, sind zunächst ergebnislos geblieben.

Hitler ist von Berlin abgereist, und dies gilt allgemein als Zeichen dafür, daß mit einem baldigen Abschluß der Verhandlungen nicht zu rechnen ist.

Es wird angenommen, daß unter diesen Umständen die Situation am 31. Januar nicht anders sein wird, als sie am 24. Januar eher zu einem anderen früheren Datum gewesen wäre. Die Regierung Schleicher wird in unveränderter Zusammensetzung vor den Reichstag treten und ihr Regierungsprogramm darlegen.

Wie sich dann der Reichstag verhält, ist zur Stunde noch nicht zu überschauen. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß eine Mehrheit, zu der natürlich die Nationalsozialisten gehören müßten, eine

erneute Verlegung

beschließt, also nur die Regierungserklärung entgegennimmt und diskutiert,

ohne über die Mißtrauensanträge überhaupt abzustimmen.

Wenn eine solche Verlegungsmehrheit zustande käme, so wäre es aber immer noch zweifelhaft, wie sich die Regierung Schleicher zu einer solchen erneuten Hinauszögerung der politischen Entscheidung verhalten würde. Bisher hat die Regierung — gerade auch in der letzten Sitzung des Aechstenrates — immer wieder betont, daß sie eine solche Verlegung nicht hinnehmen werde, sondern auf einer klaren Entscheidung bestuhe. Trotzdem ist es natürlich möglich, daß die Regierung diesen Anspruch fallen läßt und sich mit einer solchen stillschweigenden Tolerierung begnügt.

Eine andere Möglichkeit wäre Auflösung des Reichstages und sofortige Neuwahlen. Dies stand ursprünglich im Programm der Regierung, und die Drohung mit Neuwahlen noch im Februar sollte offensichtlich einen Druck auf die NSDAP ausüben. Inzwischen scheinen sich aber die Einflüsse verstärkt zu haben, die auf die Regierung im Sinne einer Vermeidung von Neuwahlen einwirken. Die Anhänger des sogenannten autoritären Regierungssystems treffen sich hier mit jenen „Wirtschaftsführern“, die das Interesse der „Wirtschaft“ an politischer Ruhe in den Vordergrund rücken. Diese Kreise haben bekanntlich auf die Regierung Schleicher und ebenso auf die Umgebung des Reichspräsidenten einen starken Einfluß.

Es wird daher immer mehr mit der Möglichkeit gerechnet, daß die Regierung zwar den Reichstag auflöst, aber Neuwahlen auf unabsehbare Zeit hinauschiebt. Zu diesem Zweck soll so etwas wie ein „Staatsnotstandsrecht“ proklamiert werden des Inhalts, daß die allgemeine Notlage der Nation Neuwahlen nicht gestalte.

Die Juristen der Reichsregierung sind bereits emsig dabei, die notwendigen „Beweise“ herbeizuschaffen für die Behauptung, daß ein solches Staatsnotstandsrecht durchaus mit der Weimarer Verfassung vereinbar sei.

Daß eine solche Ausschaltung des Parlaments in Wirklichkeit in krassem Widerspruch zur Verfassung stehe, ist so selbstverständlich, daß es keines besonderen Beweises hierfür bedarf. Jedoch sind alle Verfassungsfragen bekanntlich Machtfragen. Ob es also der Regierung gelingt, ihre reaktionären Pläne zu verwirklichen, hängt nicht ab von juristischen Deklarationen der einen oder anderen Seite, sondern

von der Macht, die die deutsche Arbeiterklasse im außerparlamentarischen Kampf zu entfalten versteht.

Dies wiederum ist abhängig von dem Grade, in dem ein einheitliches Auftreten aller proletarischen Organisationen herbeigeführt werden kann. Hierüber wird — im Anschluß an die Lehren der Sonntagsergebnisse in Berlin — in den nächsten Tagen noch ausführlich in der „SAZ“ zu sprechen sein.

Die Aufgabe der SAP muß es sein, sofort allerorts unseren Kampf für die Herstellung der proletarischen Einheitsfront in verstärktem Maße aufzunehmen.

Blutige Saalschlacht in Offenburg

Schandtaten der Nazis. Unerhörtes Verhalten der Polizei 40 Verletzte

(Eigener Bericht der „SAZ“)

Offenburg (Baden), 23. Januar.

CNB. Zwischen dem Offenburger revolutionären Proletariat und der faschistischen Meute im gelben Hemd ist es am Freitag erstmals zu schweren Zusammenstößen gekommen. Vor einigen Jahren noch war es oft der Fall, daß auf gegenseitige Aufforderung hin Nationalsozialisten und Kommunisten sich in ihren Versammlungen trafen und Wortgefechte führten. Zu Tötlichkeiten kam es jedoch nie; nicht zuletzt deshalb, weil die Kommunisten im Uebergewicht gegen die Offenburger SA-Horden sind. Diese Versammlungsbesuche hörten vor einigen Jahren auf, weil die Naziproleten von oben herab Verbot erhielten, sich ferner noch an geistigen Auseinandersetzungen in kommunistischen Versammlungen zu beteiligen. Den Kommunisten wurde daher auch das Diskussionsrecht bei den Nazis entzogen.

Erstmals wieder am Freitag, dem 20. Januar 1933 forderten die Nazis die Kommunisten öffentlich auf, in der Naziversammlung die angebotene freie Redezeit von einer Stunde zu benutzen, um sich gegen die Anklagen des Nazi-Agitators Klötzner-Hannover zu verteidigen.

Die Offenburger Kommunisten, um nicht als Feiglinge zu erscheinen, folgten zahlreich dieser nazistischen Diskussionsladung. Dies voraussehend, holte die braune Meute ihre Landsknechte aus einem Umkreis von 20 Kilometer herbei. Die Rede Klötzners begann mit nimmer endenden Beschimpfungen der Kommunisten mit gemeinsten Ausdrücken und der Verkündung,

daß er eine Diskussion am Schlusse zu verhindern wissen werde.

Gegen diese Behandlung protestierten die Kommunisten mit Zwischenrufen. Darauf hatte es Klötzner angelegt. Er befohl, auf einen Kommunisten weisend, seiner SA, den Mann hinauszuerwerfen. Das war

das ausgemachte Zeichen zum Sturmangriff der bewaffneten braunen Banditen auf die Kommunisten.

Ein viehisches Trommelfeuer mit Stahlruten, Gummiknüppeln, Stühlen auf Männer und Frauen der Kommunisten begann. Feuerwerkskörper wurden abgebrannt, um eine Panik zu verursachen, vom Balkon herab wurden Stühle in die kommunistischen Gruppen geworfen. Eine Zeitlang durften die braunen Horden sich allein austoben,

dann sprang ihnen die Offenburger Polizei bei, welche bis dahin zugesehen hatte, und half, die Kommunisten niederschlagen.

Das Ergebnis sind etwa 40 Verletzte. Unter den bewußtlos Geschlagenen befand sich auch ein Mitglied des Vorstandes der hiesigen SPD, der buchstäblich keinen ganzen Zahn mehr im Munde hat. Auf ihm und einem kommunistischen Jugendgenossen, der hoffnungslos daniederliegt, trampelten der SA-Führer Aßmus und der Nazi-Schupo Rauer mit den Schuhen herum, und Rauer besonders

schlug ihn mit der Stahlrute auf den Schädel, als der junge Genosse schon bewußtlos am Boden lag.

Die Schupo stand unter persönlicher Leitung des Tag und Nacht mit dem EK I gezielten Polizeihauptmanns Roos. Die beispiellos brutale Methode solcher Versammlungspraxis wird selbst von der bürgerlichen Presse gebührend gebrandmarkt. Es war die erste Schlacht, welche in Form eines feigen Ueberfalls von Bestien im braunen Kopfkübel und im staatlichen Tschako dem Offenburger Proletariat angeboten wurde. Das letzte Wort ist noch nicht gesprochen.

Statt parteimäßiger Einzelaktionen der kommunistischen und sozialdemokratischen Genossen verlangen unsere SAP-Genossen die einheitliche Protestaktion sämtlicher Offenburger Arbeiterorganisationen.

Zeigt sich in Offenburg jetzt einmal die Einheitsfront, so wird den Nazis sowie der Polizeibehörde der Mut zu solchen Exzessen am Proletariat vergehen.

Einheitsfrontarbeit in Frankreich

(Von unserem Pariser Korrespondenten)

Paris, 22. Januar.

H. E. Die reaktionäre Finanzpolitik des Finanzministers Chéron, die die Gehälter der Staatsbeamten, die Renten der Kriegsbeschädigten und damit indirekt auch die Löhne der Arbeiter und Angestellten bedroht, hat die Frage des einheitlichen Kampfes der proletarischen Parteien wieder in den Mittelpunkt des Interesses der Arbeiterschaft gerückt. Zwar stieß der offene Brief, den die Partei der proletarischen Einheit (PUP) an die SP und an die KP gerichtet hatte (vergleiche „SAZ“ Nr. 296 vom 28. Dezember 1932), auf die Ablehnung seitens der Kommunisten — aber die Diskussion über diesen Vorschlag einer Einheitskonferenz geht in den proletarischen Parteien und in der gesamten Arbeiteröffentlichkeit weiter.

Interessant ist dabei die Haltung der kommunistischen Partei, die zunächst alle Verhandlungen mit den Organisationen abgelehnt hatte, getreu ihrer Parole von der Einheitsfront, die nur von unten geschaffen werden sollte, jetzt aber, dem Druck der Massen nachgebend, sich an gemeinsamen Besprechungen mit den Vertretern anderer Parteien beteiligt. Nach einem umständlichen Briefwechsel zwischen der Sozialistischen und Kommunistischen Partei trafen sich am 16. Januar zum ersten Male je zwei Delegierte der KP, der SP und der PUP zu einer Aussprache über die Möglichkeit, gemeinsame öffentliche Versammlungen durchzuführen. Zum Schluß dieser Aussprache, die in kameradschaftlicher Form durchgeführt wurde, einigte man sich auf folendes offizielles Kommuniqué:

„Am Montag, den 16. Januar, hat zwischen den Delegierten der Sozialistischen Partei, der Kommunistischen Partei und der Partei der proletarischen Einheit eine Besprechung stattgefunden über die eventuelle Einberufung eines gemeinsamen Meetings in Paris über die Frage der Einheit...“

Man hat die Bedingungen eines möglichen Meetings in Paris beraten. Nachdem man sich einig geworden war, daß diese Versammlung einen würdigen und disziplinierten Charakter tragen und man sich vor allem auf die Zukunftsaufgaben orientieren müßte, stellen die sozialistischen Delegierten die Frage: Meeting im engeren oder im sehr weitem Kreise.

Die kommunistischen Delegierten haben sich für das zweite ausgesprochen. In bezug auf die Verteilung der Einläßkarten unter den verschiedenen Organisationen haben sie erklärt, daß diese Bedingung ihnen nicht opportun erschiene, da es klar sei, daß dieses Problem gleichfalls die nicht oder nicht mehr organisierten Arbeiter interessiere. Trotzdem haben sie erklärt, daß an dieser Bedingung die vorgesehene Kontroverse nicht scheitern solle.

Die sozialistischen Delegierten haben erklärt, daß man sich im voraus auf eine Methode festlegen müßte, entweder auf die, daß man die Thesen der Parteien rücksichtslos einander gegenüberstellt, oder auf die, die sich vielmehr bemüht, das was es Gemeinsames in den verschiedenen Vorstellungen über die Verwirklichung der Einheit gibt, hervortreten zu lassen.

Nach diesem Meinungs austausch haben die sozialistischen und pupistischen Delegierten erklärt, daß sie sich darüber mit ihren Organisationen aussprechen würden.“

Aus dem Begleitartikel von Maurice Thorez („Humanité“, 18. 1. 33) erfährt man, daß man sich einig geworden ist über folgende Punkte: Gemeinsame Versammlungsleitung; gleiche Anzahl von Einläßkarten zur Verfügung der teilnehmenden Organisationen; gegenseitige Verpflichtung, Ungerechtigkeiten und grobe Angriffe aufeinander zu vermeiden.

Die parti d'unité prolétarienne nimmt zu dem kommunistischen Vorschlag, öffentliche gemeinsame Kontroversen als ersten Schritt zur Einheitsfront zu organisieren, folgende Haltung ein:

Wenn der Einheit wirklich und ehrlich gedient werden soll, dann genügen diese

öffentlichen Kontroversen nicht, in die können wir in gewissem Sinne der Einheit abtätiglich sein. Wenn in solchen öffentlichen Kontroversen, ohne vorherige programmatische Vorbereitungen, die Partei ihre Haltung auseinandersetzt, ihre Position hervorhebt, dann reden sie an den Ohren der anderen Parteigänger vorbei. Es sind Angriffe aufeinander zu erwarten. Verlaufen aber solche ersten Meetings stürmisch, dann kann sehr leicht der Einheitsfrontgedanke bei den Arbeitern kompromittiert werden. Soll von vornherein allen, auch den möglichen Gefahren vorgebeugt werden, dann ist nötig, daß die Parteien, vorher erst in einem Comité d'entente (Verständigungskomitee) die wichtigsten Fragen grundlegend durchdiskutieren.

Die Kommunisten dagegen lehnen den Vorschlag der PUP rundweg ab und erklären sich nur einverstanden mit öffentlichen Versammlungen vor den Massen.

Eine öffentliche Versammlung der proletarischen Jugendorganisationen (Kommunistische Jugend, Sozialistische Jugend, Jugend der PUP und Sozialistische Studenten) am 12. Januar in der Boxingshalle, die in der Form der öffentlichen Kontroversen abgehalten wurde, zeigte allerdings, wie richtig die Beurteilungen der PUP sind. Während der kommunistische Redner, der als erster sprach, seine Vorschläge und seine Polemik gegen die anderen Parteien in völliger Ruhe ausführen konnte, wurden alle übrigen Redner ohne Ausnahme durch Pfeifen, Zwischenrufe und Loben gestört. Es zeigte sich ferner auch hier die Entfaltung der kommunistischen „Erziehungsmethoden“. Der kommunistische Teil der Versammlung war bei weitem der undiszipliniertere.

Immerhin, wenn man bedenkt, daß sich hier zum ersten Male seit der Spaltung der französischen Arbeiterbewegung im Jahre 1920 verschiedene politische Organisationen gemeinsam zusammenschlossen, dann darf man diese Jugendversammlung trotz allem wohl als ein kleines Plus betrachten.

Wenn die PUP unermüdet ihre Gedanken weiter vertritt, sie in die Massen hineinträgt, sich unter ständiger berechtigter Kritik aber doch an allen Versuchen, zur Einheit zu kommen, beteiligt, so daß die Arbeiter durch Erfahrung den besten Weg zur Einheit finden und ihn bestimmen können, dann kann man von den Bestrebungen um die proletarische Einheit in Frankreich hoffentlich bald eine praktische Auswirkung erwarten. Die Einheit ist noch nicht geschaffen. Aber es ist eine günstige Atmosphäre, ein fruchtbarer Boden in der Arbeiterklasse vorhanden, so daß die Gedanken der proletarischen Aktionseinheit gegen Reaktion, Lohnabbau und Kriegsgefahr weiter wachsen können.

In Deutschland dagegen, wo die Klassengegensätze einen ganz anderen Grad der Spannung erreicht haben als in Frankreich, wo aber auch die Arbeiterklasse unvergleichlich stärker und besser organisiert ist, da gehen die Sozialdemokratie und die Kommunistische Partei noch immer in unglücklicher Verblendung und Unfähigkeit an dem Problem der Herstellung einer gemeinsamen Abwehrfront gegen die dem Proletariat drohenden Gefahren vorbei. Um die Mitte des verflochtenen Jahres kamen unter dem Blutrot der Hitlerbanden in den verschiedensten Orten Deutschlands gemeinsame proletarische Fronten zustande. Dann aber folgten die parlamentarischen Siege der KPD, die ihre außerparlamentarische Schlagkraft nicht im geringsten gesteigert haben, im Hitlerlager zeigen sich einige Schwierigkeiten — und schon scheint für SPD und KPD die Gefahr vorbei zu sein.

Die herrschende Klasse kann heute in Deutschland so tun, als ob das Proletariat gar kein Feind für sie sei. In aller Ruhe und in aller Offenheit trägt sie ihre Konflikte aus und bemüht sich, über alle Risse und Gegensätze hinweg zur nationalen Einheitsfront, zur nationalen Konzentration zu kommen. Anstatt aber durch eine kluge Einheitsfronttaktik diese Gegensätze auszunutzen, in der gegebenen Atempause, wo die Großbourgeoisie mit sich zu tun hat, die Sammlung der proletarischen Klassenkräfte zu versuchen, wurzelt die KPD in mitleiderregender Hilflosigkeit in ihren alten Bahnen weiter. Und die SPD? Sie wartet sehnsüchtig darauf, daß sie durch ein Wunder vielleicht doch noch einmal in ihre geliebten Machtpositionen hineinwachsen kann. In absehbarer Zeit aber werden die großbourgeois Bemühungen einer nationalen Konzentration gelingen sein. Und die Arbeiter werden mit neuen Opfern und neuen Unterdrückungen die Unfähigkeit der beiden großen Parteien bezahlen müssen.

Die SAP muß die Propagierung der proletarischen Einheitsfront wieder verstärkt aufnehmen. Überall müssen unsere Genossen bei dieser Arbeit die sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeiter auf die Bestrebungen in Frankreich und die durch den Druck der Massen erzeugte Haltung ihrer Bruderparteien hinweisen. Sollte, was für Frankreich richtig ist, nicht ebenso richtig sein für Deutschland? Es ist ebenso richtig und zum wenigsten ebenso dringend!

Der Kampf um die französischen Beamtengehälter

WTB. Der Finanzausschuß der Kammer hat die in dem Regierungsentwurf vorgesehene Kürzung der Beamtengehälter verworfen und an ihre Stelle die Bestimmungen des sozialistischen Gegenentwurfes gesetzt, der die Schaffung von Beamtenausschüssen in jedem Ministerium vorschlägt die innerhalb zweier Monate Einsparungs-Vorschläge machen sollen, über die dann eine oberste Sparkommission in fünf Monaten zu entscheiden hatte.

Völkerbundsvermittlung gescheitert

Der Konflikt Japan—China bleibt bestehen

Genf, 23. Januar.

In dem über die Sitzung vom 21. Januar des Neunzehner-Ausschusses der außerordentlichen Völkerbundsversammlung ausgehenden Communiqué des Völkerbundssekretariats wird eingangs erklärt, der Ausschuss habe festgestellt, aus den japanischen Erklärungen gehe hervor,

daß die japanische Regierung nicht gewillt sei, den Resolutionsentwurf vom 15. Dezember anzunehmen,

selbst wenn aus diesem Entwurf die Möglichkeit der Einladung an Nichtvölkerbundstaaten (Amerika und Rußland) an den Schlichtungsverhandlungen entfernt würde. Der Ausschuss habe von den japanischen und den chinesischen Vorschlägen über eine Aenderung der genannten Entschliefung Kenntnis genommen. Daher ergebe sich für den Ausschuss

die Unmöglichkeit, eine für beide Parteien annehmbare Entschliefung vorzulegen.

Der Ausschuss habe weiterhin festgestellt, daß, selbst wenn die Begründung des Resolutionsentwurfs in eine Erklärung des Präsidenten des Ausschusses, zu der die Parteien ihre Vorbehalte machen könnten, umgewandelt würde, die japanische Regierung den Text der Resolution vom 15. Dezember nicht annehmen werde. Die von Japan gemachten Vorschläge über die Aenderung dieses Textes könne der Ausschuss seinerseits nicht annehmen.

Unter diesen Umständen habe der Ausschuss festgestellt, daß seine Bemühungen, der Völkerbundsversammlung ein Verfahren zur Regelung des Streitfalls vorzuschlagen, im Augenblick gescheitert seien.

Der Ausschuss habe für den Fall, daß die Völkerbundsversammlung in ihrer nächsten Sitzung dieselbe Feststellung machen müsse, in Ausführung seines ihm durch die Resolution vom 11. März 1932 erteilten Auftrags beschlossen, schon jetzt den Entwurf eines Berichtes, wie er im Artikel 15 Absatz IV des Völkerbundsstatutes vorgesehen ist, vorzubereiten. Da das Verfahren nach Artikel 15 Absatz III nur von der Völkerbundsversammlung abgeschlossen werden könne, bleibe der Ausschuss bereit, neue Vorschläge der Parteien entgegenzunehmen, falls es gewünscht werde.

Der 19er-Ausschuß setzt einen Unterausschuß ein

Genf, 23. Januar.

WTB. Der 19er Ausschuss hat heute, nachdem seine Vermittlungsaktion im japanisch-chinesischen Konflikt, die er aufgrund des Artikels 15, Absatz 3, des Völkerbundsstatutes unternommen hatte, gescheitert ist, mit der Vorbereitung des Schlußberichtes an

die außerordentliche Völkerbundsversammlung begonnen. Das Völkerbundssekretariat hatte einen Entwurf ausgearbeitet, der aber vom Ausschuss als Diskussionsgrundlage nicht angenommen wurde. Man beschloß, einen Unterausschuß einzusetzen, der zunächst den Entwurf des allgemeinen Teiles des Berichtes ausarbeiten soll. Dem Unterausschuß gehören an: England, Frankreich, Italien, Deutschland, Spanien, Belgien, Schweden, die Tschechoslowakei und die Schweiz.

Austritt Japans?

Tokio, 23. Januar.

Die Nachricht von der Einstellung der Vermittlungsaktion des 19er-Ausschusses, die hier als Ablehnung des letzten japanischen Vorschlages angesehen wird, kam nicht unerwartet und wurde ruhig aufgenommen, nachdem die Regierung die Unabänderlichkeit ihres Standpunktes erklärt hat. Die allgemeine Ueberzeugung geht dahin, daß Japan aus dem Völkerbund austreten oder zumindest seine Delegation aberufen werde, falls Genf nunmehr das Verfahren nach Art. 15, Absatz 4, anwenden sollte.

Opposition im japanischen Parlament

Tokio, 23. Januar.

(Reuter) Im Abgeordnetenhaus wurde heute nachmittag in verschiedenen Interpellationen lebhaft Kritik an der Außenpolitik der Regierung geübt. Der Sprecher der Seiyukai fragte die Regierung, ob die Armee die auswärtige Politik diktiere und warum Armee und Marine so große Kredite beanspruchten, die den Staatshaushalt aus dem Gleichgewicht brächten. Auch wurde der Regierung als schwerer Fehler vorgeworfen, daß sie es unterlassen habe, ihre grundsätzliche Einstellung zum Völkerbund zu formulieren, und eine unnötig gereizte Haltung in Genf einnehme.

Gran Chaco-Krieg geht weiter

La Paz, 23. Januar.

Der bolivianische Generalstab gibt bekannt, daß die Feindseligkeiten zwischen den bolivianischen und den paraguayischen Streitkräften wieder aufgenommen sind.

Asuncion, 23. Januar.

WTB. Bei dem Fort Navais ist ein heftiger Kampf entstanden. Den paraguayischen Truppen ist es gelungen, das von ihnen besetzte Post zu halten, und sie haben den bolivianischen Streitkräften, die in Stärke von 5000 Mann dort versammelt waren, beträchtliche Verluste beifügt.

Auslands-Rundschau

Athen, 24. Januar.

Zu einem blutigen Zusammenstoß kam es am gestrigen Montag in der mazedonischen Stadt Njaustra. Dort zogen 2000 Arbeiter zum Rathaus, um beim Bürgermeister gegen die vom Magistrat geplante Belastung der Textilindustrie mit einer Zusatzsteuer zu protestieren. Bei dieser Gelegenheit kam es, wie die Athener Telegraphenagentur berichtet, infolge eines Mißverständnisses (? Die Red.) zu einem Zusammenstoß, bei dem vier Personen getötet und fünf Personen verletzt worden sein sollen.

Athen, 23. Januar.

Der Senat hat der Auflösung der Kammer zugestimmt.

Barcelona, 24. Januar.

Infolge von Meinungsverschiedenheiten über gewisse Bestimmungen des katalanischen Statuts haben vier Mitglieder der katalanischen Regierung ihre Demission gegeben. Daraufhin traten auch die übrigen Mitglieder der Regierung zurück, um dem Präsidenten Macia die Bildung des neuen Kabinetts zu erleichtern. Man nimmt an, daß dieses bereits heute abend aufgestellt sein wird.

Brünn, 23. Januar.

Das Verhör des Faschistenführers und ehemaligen Generals Gajda, das bis in die späten Nachtstunden andauerte, hat ergeben, daß Gajda über die Vorbereitungen des faschistischen Ueberfalls auf eine Brünnener Kaserne gewußt hat. Insgesamt wurden 83 verhaftete Teilnehmer an dem Ueberfall verhört.

Budapest, 23. Januar.

Nach einer Meldung des „Pester Lloyd“ aus Sinajin ist Außenminister Titulescu plötzlich schwer erkrankt. Er hat eine Mittelohrentzündung. Das Fieber stieg in den Abendstunden bis auf 39 Grad. Der Bruder des Finanzministers Popovici, ein Ohrenspezialist, wurde sofort nach Sinajin gerufen. Man befürchtet eine Komplikation.

Bukarest, 24. Januar.

Nach einer amtlichen Meldung haben die Genfer Besprechungen über eine technische Mitarbeit des Völkerbundes an der finanziellen

Gesundung Rumäniens am Montagabend zu einem Uebereinkommen geführt. Das Abkommen wird heute paraphiert und am Sonntagabend dem Völkerbundsrat zur Genehmigung vorgelegt werden.

La Paz, 24. Januar.

Der bolivianische Außenminister ist zurückgetreten.

7000 politische Verhaftungen in Japan

Tokio, 22. Januar.

Die japanische Presse veröffentlicht jetzt zum ersten Male amtliches Material über die kommunistischen Massenverhaftungen in den letzten drei Monaten, die in allen größeren Städten Japans vorgenommen wurden.

Danach gibt die Polizei selbst rund 2000 Verhaftungen in den letzten drei Monaten zu, wonach der Rekord der Massenverhaftungen von 1928 erheblich überboten würde.

Im ganzen Jahr 1932 sind 7000 Menschen allein in Tokio verhaftet worden, darunter Hunderte von Frauen.

Außerdem meldet die Polizei den Tod eines verhafteten Mitgliedes des illegalen Zentralkomitees der Kommunistischen Partei. Verheimlicht wird die Tatsache, daß dieser Gefangene an den Folgen eines Hungerstreiks starb.

Achtung! Berliner Genossen!

Wir beteiligen uns an der heutigen Demonstration der KPD und an der Sonntag-Demonstration der SPD, um auf beiden Kundgebungen für den Gedanken der

einheitlichen Demonstration

der Arbeiterschaft gegen den Faschistenterror zu wirken. Treffpunkte für die heutige Demonstration sind den Ortsgruppen bereits bekanntgegeben. Nachzügler treffen sich um 17 Uhr, Straußberger Platz (Große Frankfurter Straße). Fahnen, Transparente und Abzeichen mitbringen.

Fast nur Kommunisten verhaftet!

CNB. Im Verlauf der Demonstrationen sind in Berlin von Sonntag morgen bis Montag früh insgesamt 118 Personen zwangsgestellt worden, darunter 108 Kommunisten, während die übrigen Nationalsozialisten bzw. Parteiloze sind. Die Mehrzahl der Festgenommenen konnte nach Feststellung der Personalien wieder entlassen werden; 52 Personen befinden sich noch im Polizeipräsidium, die heute dem Vernehmungsrichter vorgeführt werden.

Ehepaar Ruegg im Hungerstreik

Schanghai, 22. Januar.

Die Öffentlichkeit wird durch die Meldung alarmiert, daß

Paul und Gertrud Ruegg im Nanking Zentralgefängnis in Hungerstreik

getreten sind. Ihr Streik richtet sich gegen die unmenschliche Behandlung durch den chinesischen Strafvollzug.

Das Nanking Zentralgefängnis, dessen Einrichtungen vom Nanking Auswärtigen Amt als „musterhaft“ beschrieben worden, ist in Wahrheit eine der betriebsstärksten und furchtbarsten Bastillen von ganz China.

Seit 48 Stunden verweigern Paul und Gertrud Ruegg die Nahrungsaufnahme.

Ihr Protest richtet sich gegen das unsagbar schlechte Essen, gegen die heimatliche Aussperrung von der Außenwelt und gegen die immer schärfer hervortretende Brutalität des Aufsichtspersonals.

Noske bleibt Oberpräsident

CNB. Zu den Gerüchten über eine beabsichtigte Pensionierung des Oberpräsidenten von Hannover, Noske, vor Erreichung der Altersgrenze wird von zuständiger preussischer Regierungsseite erklärt, daß diese Behauptungen jeder Grundlage entbehren. Der Kommissar des Reichs für das preussische Innenministerium be-dauert, daß durch derartige Meldungen in der Öffentlichkeit der Eindruck entsteht, daß ein Wechsel in der Leitung der Provinz Hannover beabsichtigt sei, bevor der Oberpräsident Noske die Altersgrenze erreicht habe.

Londoner Autobusstreik abgebrochen

WTB. Nach Abschluß ausgedehnter Verhandlungen wurde, wie am Abend bekannt wird, beschlossen, daß das gesamte Autobuspersonal Londons morgen die Arbeit wieder aufnehmen wird.

Es scheinen sich hier ähnliche Vorgänge, wie beim Berliner Verkehrstreik, abgespielt zu haben, was aus nachstehender Meldung hervorgeht.

WTB. Der „wilde“ (!!) Streik der Londoner Autobus-Angestellten hatte zur Folge, daß am gestrigen Sonntag nachmittag und abend die Straßen und Plätze, auf denen sonst der Verkehr am Sonntag besonders lebhaft zu sein pflegt, fast völlig leer waren. Die Zahl der ausständigen Autobus-Angestellten hat gestern noch etwas zugenommen. Von 20000 Mann feierten 13000. Von den 48 Garagen der Großen Londoner Autobus-Gesellschaft waren 26 völlig außer Betrieb. Im Osten und Südwesten Londons verkehrten nur fünf Prozent der Autobusse. 350 Straßenbahnangestellte in dem Vorort Willesden beschlossen gestern, in den Sympathiestreik zu treten. Andererseits haben die Gewerkschaftsführer ihren Aufruf zur Arbeitsaufnahme (!!) erneuert, indes bleibt abzuwarten, welche Wirkung er haben wird.

Polizei gegen SSB-Demonstration

(Eigener Bericht der SAZ)

Crimmitschau (Sa.), 23. Januar.

Am Donnerstag hatte der SSB zu einer Demonstration durch das Innere der Stadt aufgerufen. Dem Rufe war zahlreich Folge geleistet worden; als 19.30 Uhr sich der Zug, an der Spitze unser tüchtiger Spielmannszug, in Bewegung setzte, konnten wir eine stattliche Schar in strenger Disziplin und einheitlicher Kleidung zählen. Und jetzt sah man wieder einmal, wie „beliebt“ der SSB bei der Crimmitschauer Polizei ist.

Erst versuchte die Polizei uns zu provozieren, indem sie andauernd einmal vor den Zug, einmal dahinter fuhr.

Nachdem dies mißlang, mußte ein anderer Grund gefunden werden, und man fand ihn, weil wir angeblich in einem Liede gesungen hätten: „Und schießt uns so ein Blut-hund tot, wir sterben für die Fahne rot“. Als sie dies zu hören glaubten, sprangen sie von dem Auto und riefen:

„Jetzt lösen wir den Zug auf!“

Doch als sie sahen, daß der ganze Zug wie ein Mann stand, wagten sie es nicht, auf uns einzuschlagen, was sonst ihre Gewohnheit ist. Nachdem der Leiter der SSB noch ein Hoch auf die SAP ausgebracht hatte, setzte sich der Zug wieder in Bewegung, ohne daß die Polizei es sich getraute, den Zug aufzuhalten. Wir marschierten dann in das in der Nähe gelegene Versammlungslokal, wo wir anschließend unsere diesjährige Generalschutzbundsversammlung abhielten.

Nazis randalieren wieder

Wie wir kurz vor Redaktionschluss erfahren, kam es heute vormittag bei dem Wiederbeginn der Vorlesung von Professor Cohn erneut zu Randalereien der Nazistudenten. Sie sangen und grölten ihre Gassenlieder in den Räumen der Universität. Die Polizei benahm sich äußerst zahn und gab damit geradezu Anreiz zum Weitertreiben. Ja, ihr lieben deutschen Professoren, die Geister, die ihr rief die Krieg ihr immer los.

Auch eine „Einheitsfront“

Immer wieder hatte bisher die Sozialistische Studentenschaft, ein Anhängsel der Sozialdemokratischen Partei, ein Zusammengehen mit anderen sozialistischen Studentengruppen, insbesondere mit dem überparteilichen Sozialistischen Studentenverband abgelehnt. Dieser Taktik ist die Sozialistische Studentenschaft auch im Falle Cohn treu geblieben. Sie hat sich zum Bundesgenossen eine „republikanische“ Hochschulfrent erkoren, die im wesentlichen „schlagende“ und farbtragende rein bürgerliche Studentenverbindungen umfasst. Diese Koalition wendet sich in einem Aufruf an die Studenten. Dort wird von „fortschrittlicher Radikalisierung“, von „deutscher Kulturgemeinschaft“, von „nationaler Würde“ sehr viel gesprochen. Damit hat die Sozialistische Studentenschaft gezeigt, daß sie um nichts marxistischer ist, als die Sozialdemokratische Partei. Eine „deutsche Kulturgemeinschaft“ gibt es noch nicht einmal an den Hochschulen. „Nationale Würde“ ist eine Angelegenheit, die nichts mit der Arbeiterbewegung zu tun hat.

Wenn bisher noch viele Genossen glaubten, daß die Sozialistische Studentenschaft für die Ziele des Sozialismus kämpft, wird nun angesichts dieser Koalition

Alle Eltern

Genossen und Gesinnungsreunde merken sich den Sonntag, den 5. März, für eine wichtige Veranstaltung der Arbeiterkinderfreunde (SAK) vor.

Arbeitsgemeinschaft Arbeiterkinderfreunde Breslau.

mit bürgerlichen Organisationen, angesichts dieses beschämenden Aufrufes erkennen, daß diese Organisation vielleicht ein Verein fortschrittlich liberaler Studenten ist, aber ganz sicher nicht eine sozialistische Klassenkampforganisation.

Bisher ist es allein der Sozialistische Studentenverband gewesen, der immer wieder versucht, eine Einheitsfront der sozialistischen Studierenden zusammenzubringen, der konsequent die Sache des Marxismus vertreten hat.

Verhandeln, verhandeln . . .

Breslau, 23. Januar.

Die Besprechungen zwischen Dozenten und Studenten über die hochschulpolitische Lage sind, wie die Universitätspressestelle mitteilt, am Montag weitergeführt worden. Es zeigte sich, daß alle Kreise der Studentenschaft den Weg der Gewaltanwendung im akademischen Lehrbetrieb grundsätzlich nicht wünschen. Unter welchen Voraussetzungen dieser Wunsch in der Zukunft zu verwirklichen ist, darüber waren die Meinungen infolge grundsätzlich verschiedener Einstellung geteilt.

Raubüberfall

Breslau, 23. Januar.

Wsl. Auf den Kaufmann Berthold Brann wurde in dessen Geschäftsräumen in der Karlstraße ein Raubüberfall verübt. Es handelt sich um drei Täter, von denen einer Schmiere stand, während die beiden anderen in die Geschäftsräume eindrangen. Sie erklärten dem Kaufmann, daß sie von der Speditionsfirma T. kämen und eine Kiste abzuliefern hätten. Als Brann von ihnen den Frachtbrief verlangte, schlug der eine der Täter mit einem Gummiknüppel auf den Kaufmann ein, drückte ihn in einen anderen Raum und riß ihn zu Boden. Auf die Hilferufe kam ein nebenan wohnender Schlosser herbei. Er sah einen Mann über Brann knien und mit diesem ringen. Der Schlosser nahm den Täter fest und übergab ihn der Polizei. Der zweite im Lagerraum befindliche Täter schlug auf den dort anwesenden Laufburschen ein, flüchtete aber sofort. Der Festgenommene bestritt entschieden, den zweiten Täter zu kennen. Der Polizei gelang es, die Täter zu ermitteln und festzunehmen. Es handelt sich um junge Burschen im Alter von 19 bis 22 Jahren, die dem Amtsgericht zugeführt wurden.

Der neue Potempa-Prozeß im Februar

Bruthen, 23. Januar.

Der zweite Potempa-Prozeß gegen die SA-Mitglieder und Arbeitermörder Golombek und Dudzik ist wegen Aufhebung der Notverordnung über Sondergerichte dem Schwurgericht überwiesen worden. Wie verlautet, soll sich die Schwurgerichtsperiode im Februar mit dem zweiten Potempa-Fall beschäftigen.

Nur immer langsam voran. Bei Arbeitermördern hat man es nicht so eilig!

Wintersport im Zeichen der Krise

Sturm und Kälte im Riesengebirge

Hirschberg, 23. Januar.

Wsl. Im Riesengebirge herrschte am Sonntag besonders in den höheren Lagen große Kälte und heftiger Sturm. Im östlichen Teile des Kamms waren 16 Grad Kälte, und dazu blies ein Sturm, der zeitweise mit Windstärke 10 bis 11 benahm den Charakter eines Orkans annahm, so daß der Aufenthalt im Freien nicht gerade angenehm war. Außerdem hat der Sturm große Schneeverwehungen verursacht und an einzelnen Stellen den in den letzten Tagen gefallenen Neuschnee fast völlig weggeweht. Dafür hegen an anderen Stellen meterhohe Schneewehen. Auch die Rodelbahnen waren stellenweise verweht, aber trotzdem noch sehr gut fahrbar, besonders in den tieferen Lagen. Für die Schneeschuhläufer waren die Verhältnisse günstig, denn der Neuschnee ist als Pulverschnee gefallen. Infolge des eisigen Sturmes waren nur verhältnismäßig wenig Wintersportler bis zum Kamm hinauf gestiegen, die meisten blieben in den mittleren Lagen oder in den Gebirgsdörfern, weil sie auch hier reichlich Gelegenheit zur Ausübung des Wintersports fanden. Im allgemeinen war aber der Besuch im Gebirge wieder bei weitem nicht so stark wie an den Wintersonntagen der letzten Jahre. Es zeigt sich immer mehr, daß nicht nur die Sportverhältnisse, sondern noch mehr die allgemeine Geldknappheit einen großen Einfluß auf den Verkehr haben.

Wie viele gerade junge Proleten wünschten sich nichts sehnlicher, als jetzt, da der Winter in seiner ganzen Pracht in den Bergen Einzug gehalten hat, einige Stunden auf Brettern oder Schlitten dem Wintersport zu huldigen. Aber zwischen ihnen und den Bergen ihrer engeren Heimat liegt die ganze Misere dieser kapitalistischen Gesellschaftsordnung, die den arbeitenden Menschen nicht gestattet, Mensch zu sein. Die Bourgeoisie freilich tummelt sich nicht in den schlesischen Gebirgen. Sie entrinnt den „Sorgen der Krise“, um in den Luxushotels der Schweizer Kurorte „Erholung“ zu finden. Erst wenn die Arbeiterschaft nicht nur Fabriken und Grund und Boden, sondern auch die Schönheiten dieser Erde in Eigenbesitz übernimmt, wird der Wintersport echter Volkssport.

Unfälle beim Wintersport

Hirschberg, 23. Januar.

Der am Sonnabend und Sonntag im Riesengebirge herrschende Schneesturm, der größere Skipartien unmöglich machte, hat ein Todesopfer gefordert. Am Sonnabend nachmittag unternahm die beiden Gerichts-

beamten Dr. Mackek und Dr. Babec aus Reichenberg in Böhmen von der Elballalpe aus eine Skitour. Am Abend wurden sie von einem Prager Arzt entkräftet und bewußlos, vom Schnee fast völlig zugedeckt, auf der Strecke aufgefunden. Eine sofort entsandte Hilfsexpedition brachte Mackek noch lebend ins Krankenhaus nach Hoheulbe. Babec wurde erst Sonntag früh als Leiche geborgen. Die beiden Verunglückten waren ausgezeichnete Skiläufer.

Der vergangene Sonntag brachte der Großschaff einen sehr starken Sportverkehr. Leider ereigneten sich mehrere Unglücksfälle. Auf dem Königshainer Spitzberg zog sich eine Dame aus Glatz einen doppelten Beinbruch zu. Ein junger Sportler aus Königshain erlitt ebenfalls einen Beinbruch. Am Heidelberg bei Habelschwerdt fuhr ein auswärtiger Sportler in scharfem Tempo gegen einen Baum, wobei ihm ein Bein zersplittert wurde. Ein Sportler aus Glatz brach einen Arm.

Verkehrsstörungen durch Schneeverwehungen

Waldenburg, 23. Januar.

Der seit zwei Tagen anhaltende Schneefall hat im Waldenburger Bergland infolge starker Schneeverwehungen verschiedentlich zu Verkehrsstörungen geführt. In der Stadt Waldenburg und auf den Chausseen mußten Schneepflüge eingesetzt werden. Stellenweise waren die Verwehungen aber so stark, daß selbst mit dem Schneepflug nicht durchzukommen war.

Reichenbach, 23. Januar.

Durch einen starken Sturm wurden auf den Landstraßen Schneewehen bis fast einen Meter Höhe zusammengetrieben. Der Frühzug der Eulengebirgsbahn hatte über 20 Minuten Verspätung.

Ein zweiter Autounfall

Neustädte, 23. Januar.

Dreißig Meter entfernt von derselben Stelle, wo, wie wir bereits meldeten, ein Fernlastauto auf vereister Chaussee ins Schleudern kam, umstürzte und der Wagenbesitzer getötet wurde, ereignete sich wenige Stunden später ein zweiter Autounfall. Infolge der Glätte wurde ein Fordwagen, der auf der Fahrt von Berlin nach Breslau war, gegen einen Baum geschleudert, so daß der Wagen vollkommen eingedrückt wurde. Der Führer, ein Breslauer Vertreter einer Zentrifugenfabrik, erlitt schwere innere Verletzungen. Der zweite Insasse kam ohne Schaden davon.

Rund um Strehlen

Steinarbeiter-Versammlung

Kollege Häußler berichtet über die Verhandlungen. Er stellt fest, daß ein weiterer Lohnabbau zunächst einmal verhindert werden konnte und daß der alte Tarifvertrag seine Gültigkeit behält. Er wendet sich gegen das Flugblatt der RGO, das in den letzten Tagen verbreitet wurde und eine große Anzahl von Unwahrheiten enthält, deren Spitze gegen die Gewerkschaften gerichtet ist.

Kollege Wilzig geht auf das politische Intrigenspiel, das hinter den Kulissen zwischen Leipart und Schleicher sich abrollt, ein (auch nimmt er gegen die RGO scharf Stellung). Er betont, daß die Gewerkschaften zu Kampforganisationen werden müssen.

Dann wurden in fast allen Fällen die bisherigen Kollegen in den Vorstand wiedergewählt. Als Bezirksstellvertreter wurde auch ein SAP-Genosse gewählt. Kollege Häußler versuchte dann die Berufskurse für Jugendliche in Strehlen mit allerhand Mätzchen zu rechtfertigen.

Kollege Wilzig protestierte dagegen. Darüber wurde nach Erledigung einiger örtlicher Fragen die Versammlung beendet.

Ist das der Silberstreifen?

In den Steinbrüchen Nicklasdorf, Gorkau ist den Steinarbeitern gekündigt worden. In Strehlen sollen allein 650 Arbeiter erwerbslos werden. Dabei ließen die Unternehmer die Arbeiterschaft bis zum letzten Arbeitstage darüber im Unklaren, ob nun tatsächlich der Betrieb eingestellt oder weiter gearbeitet wurde.

Zwangskurse für Jugendliche

In der vergangenen Woche hat man auch hier in Strehlen Zwangskurse für Jugendliche aller Berufe eingeführt. Wie verlautet, sollen die Jugendlichen in Uniformen gesteckt werden. Zwei Stunden soll gearbeitet werden und zwei Stunden soll „Sport“ getrieben werden. Der ganze Schulbetrieb soll im Geiste des Kasernenhoffens geführt werden.

SPD und ADGB setzen sich für diese Kurse ein. Die Parole für die klassenbewußten Ar-

beiter lautet: Kampf bis zum Letzten gegen die Entredung und Militarisation der Jugend!

Schulungs-Kursus der SAP

Am Donnerstag, den 26. Januar, findet beim Genossen Müller (Siedlung), abends 19.30 Uhr, unser Schulungsabend über das Thema: „Was ist Sozialismus“ statt.

Tack

übertrifft sich selbst!

Ein Rekord Praktischer schwarzer Leder-Spangenschuh Dto. in braun . 2.85

IM INVENTUR VERKAUF vom 24.1.-3.2.

| | | | |
|--|--|------------------|---------|
| Solid. schwarz. Herrenschuh . . . In braun 4.45. | Spang.-Schuhe für Mädchen . . . 31-35 . . . 2.85 | 2.45 | 2.27-28 |
| Kräfte. schwarze Herrenstiefel . . . 5.45 | Knabenstiefel . . . 31-35 . . . 3.95 | 3.45 | 27-30 |
| | | 36-39 . . . 4.85 | |

Fabelhafte Angebote in Damenschuhen:
3.45 3.85 4.45 4.85 5.45 5.85

Damenstrümpfe, Kunst-Seide . . . 0.78
Herrnsocken ab 0.45

Breslau Ohlfauer Straße 15. Fernsprecher 56160
Reuschstr. 47 48. Fernsprecher 27420
Weitere Verkaufsstellen befinden sich in: Bruthen, Gleiwitz, Glogau, Görlitz, Grünberg, Hindenburg, Hirschberg, Liegnitz, Neiße, Oppeln, Ratibor, Schweidnitz, Waldenburg



Gerhart-Hauptmann-Theater „Schneider Wibbel“

Die häufig benutzte Fabel von dem totgesagten Menschen, der mit lebendigen Sinnen seinem eigenen Tod und Leidenbegangnis zusehen muß, hat ihre alte Zugkraftigkeit behalten. Das beweist die Aufnahme des neuen literarischen Belanglosigkeit im Gerhart-Hauptmann-Theater, über die wir nicht hinwegsehen können, weil die dramaturgische Leistung der Vereinigten Theater und das verantwortliche Dreimännerkollegium der Volksbühne die Serie ihrer gewinnbringenden Amüsierstücke überhaupt nicht mehr abbrechen zu lassen scheint. Es ist an der Zeit, über das Breslauer Repertoire dieser Saison einmal ein deutlicheres Wort zu sprechen. Das soll in einer der nächsten Nummern der „SAZ“ geschehen.

Die dorbe Situationskomik wurde von der ungeschickten Regie Schultze-Griesheims bis zum Überdruß unterstrichen. Da vorurteilt der Hut der aufgeregten Tante Mina nicht einmal, sondern zehnmal. Und ein Deutsch wird auf der Bühne gesprochen, das man zwar als ein unverständliches Kauderwelsch, nicht aber als einen rheinischen Dialekt ansprechen kann. Alfred Schaezler traf den Stammtischpatriotismus und die literarische Nüchternheit des alkoholisierten Spielführers vortrefflich, bastete sogar in den Szenen, in denen er sich als Totgesagter mit dem eingebildeten zweiten Ich unterhält, weit über die hausbackene Possenhaftigkeit des Stücks hinaus. Dafür schwelgten Elise Eckert und Emil Stöhl in einer klownhaften Komik. Käthe Habel-Reimars gab eine prächtige Kleinbürgerin. E. K.

Wilhelm Furtwängler in Breslau

Der fast 2000 Menschen lassende Saal ist ausverkauft -- aber weit und breit ist kein Arbeiter zu sehen. Für sie sind die Eintrittspreise geradezu unerschwinglich. Das Konzert ist in hohem Maße „gesellschaftliche“ Angelegenheit für die „feinen Herrschaften“. Aber das sagt nichts gegen Furtwängler und sein Orchester. Denn das Konzert war -- wie im Vorjahre -- ein einziger Triumph für dieses großartige Orchester und seinen Führer. Furtwängler hat heute vielleicht das Höchstmaß an Leidenschaft und Kraft, mit der ein Dirigent das Orchester zu führen vermag, erreicht. Es gibt kein zweites Beispiel eines Dirigenten, der in diesem Maße das Werk in seiner Person miterlebt und diese ganze Intensität auf das Orchester überträgt. Wesentlich ist dabei der völlige Einsatz der ganzen Persönlichkeit in jedem, sei es auch noch so unscheinbarem, Takt. Wer Furtwängler beim Dirigieren genau beobachtet, der sieht an seinem Gesichtsausdruck, an seinen immer (auch beim Schlagen) leicht zitternden Händen diese Spannung, die er in tatsächlich unerklärlicher Weise auf das Orchester überträgt.

Dazu kommt, daß er das Technische (Takt schlagen, Einsätze) so vollendet beherrscht, daß er es quasi nebenbei amacht, und sich fast nur mit den einzelnen Instrumentengruppen beschäftigt, wobei er aber in den Tutti-Stellen für den großen Zusammenklang und für die richtige dynamische Ausgeglichenheit sorgt. Gerade die letztgenannten Dinge gehen den meisten Dirigenten ab -- häufig aus Mangel an geistiger und körperlicher Akrobatik.

In ganz Europa gelten Furtwänglers Beethoven- und Brahms-Aufführungen als die besten, die es gibt und jemals gab. Und dies mit Recht.

Sensationeller Inventur-Verkauf
vom 25. Jan. bis 4. Febr. 1933

Phönix-Schuhges.

Ring. Ecke Rüdigerpl.
Schmiedebrücke 20

Aus aller Welt Die Toten mahnen

Paris, 23. Januar.
Bei Erdarbeiten in einem kleinen an der Eisenbahnstraße Reims-Lyon gelegenen Dorf wurden die Leichen von 13 deutschen und sechs französischen bei den Kämpfen von 1918 getöteten Soldaten aufgefunden. Die Leichen der deutschen Gefallenen, von denen vier identifiziert werden konnten, sind auf dem deutschen Soldatenfriedhof von Loivre überführt worden.

Schiffe in Seenot

Der britische 7000-Tonnen-Dampfer „City of Delhi“ bei 250 Meilen südlich von Cape Race sein Steuer verloren. Zwei Schlepper sind zur Hilfeleistung abgegangen.

Wie Havas aus Bône (Algerien) berichtet, ist dort ein Einkpunkt des deutschen Dampfers „Lippe“ eingetroffen, der sich 12-15 Meilen nördlich von Cap Carbon bei Bougie in Seenot befindet und Hilfe anfordert. Auf See herrscht schwerer Sturm.

Oslo, 23. Januar.

Der deutsche Trawler „Stanzeland“ geriet in der Sonnabendnacht nahe Tromsø auf Grund. Die Mannschaft wurde von dem norwegischen Dampfschiff „Lyax“ gerettet. Die

„Stanzeland“ ist wahrscheinlich später vom Sturm wieder flottgemacht worden und gesunken.

Grippe-Epidemie in Dortmund

Dortmund, 23. Januar.

Wegen der Häufung von Erkrankungen an Grippe sind die Volksschulen im Stadtgebiet Dortmund bis zum 31. Januar geschlossen worden. Am Montag sind durchschnittlich 10 Prozent aller Schulkinder dem Unterricht ferngeblieben.

Vor einigen Wochen berichtete ein „namhafter Fachmann“ des öffentlichen Gesundheitswesens, daß in diesem Winter sich die Deutschen einer besonders guten Gesundheit erfreuen würden. Die Tatsachen sind anderer Meinung.

Haltbefehl und Steckbrief gegen die Brüder Rotter

Berlin, 22. Januar.

Auf Antrag der Staatsanwaltschaft ist heute abend gegen die Leiter eines Berliner Theaterkonzerns, die beiden Brüder Rotter, wegen Verdachts des Konkursverbrechens, Anstiftung zum Konkursvergehen und Untreue Haltbefehl ergangen. Gleichzeitig mit dem Haltbefehl ist ein Steckbrief ergangen.

Kleine Sportnachrichten

Freie Menschen Breslau: Mittwoch, 25. 1. 20 Uhr. findet im Helm eine wichtige Sitzung des gesamten Vorstandes statt. Unsere Winterarbeit bleibt bis auf weiteres folgende: Montag, Mittwoch, Freitag: Gymnastik; Dienstag: Helmband; Donnerstag: Esperantokursus. Auch sollte die Höhenarbeit mehr benutzt werden. Genossen, welche mit den Beiträgen noch im Rückstand sind, werden gebeten, dieselben bald an Genossen Schäfer abzuführen.

SAP, Ortsgruppe Breslau

Mitglieder-Versammlung am Montag, den 30. Januar, 19 Uhr, im großen Saale des Schickwerders.



Bezirk Mittelschlesien
Sekretariat: Breslau Gartenstraße 21 III
Telephon 167 68

Abt. Zimpel: Mittwoch, 25. 1., Mitgliederversammlung im Waldschloffen. Red. Gen. Eckstein.

Stadtteil SüdWest: Donnerstag, 26. 1., Arbeitgemeinschaft mit Gen. I. Rasch bei Nickel, Opitzstraße 84. Interessierte Genossen sind eingeladen.

Gartenstraße 21 III
Sprechstunden Dienstag, Mittwoch und
Freitag von 10-12 Uhr und Donnerstags
von 1-20 Uhr

Genossenschaftsmerkmal auch folgende Gruppenspenden einer politischen Organisation vor

Dienstag, den 24. Januar:
Helm 2, Marktstr. 11 III: Lenin-Liebkecht.
Luxemburg-Gedenken

Helm 6, Frankfurt Str. 100 III: Helm 6 geht
roteln

Helm 7, Meckeltr., Ecke Hubenstr.: Religion ist
Opium für das Volk

Mittwoch, den 25. Januar:
Helm 3, Mehlgasse 39: Die Rolle der politischen
Organisation im Klassenkampf

Helm 4, Sonnenstr. 39 III: 10 Minuten Referat.
Helm 5, Friedrich-Wilhelm-Str. 80: Helmband,
wichtiges Thema

Helm 8, Hirschstr. 78: Die Rolle der politischen
Organisation im Klassenkampf

Organisatorisches: Die Monatsprogramme der Helme sind bis Mittwoch abzuliefern.

Gewerkschaftsnachrichten

Gesamtverband: Betriebsraterversammlung am Mittwoch, 25. 1. 19 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Verantwortlich: Bruno Sacher, Breslau, Inerart
Herbert Schloz, Breslau, Verlag: Sozialistischer
Verlag e. G. m. b. H. Breslau, Lohndruck Th. Schatzky
A. G., Breslau, Neue Graupenstr. 7

Expedition: Breslau Gartenstr. 21 3 Treppen.
Telephon 206 02

Alle Zahlungen sind zu leisten an Walter G. G. u. c. t.
Breslau, Gartenstr. 21. Postcheckkonto Breslau
757 89 oder Städtische Sparkasse Breslau Konto
Nr. 107 92

STADTTHEATER

Dienstag, 20-22.45

Hoffmanns
Erzählungen

Mittwoch, 19.30-20.45

Tango um Mitternacht

Donnerstag, 19.30-20.45

Der Rosenkavalier

LOBETHEATER

Zu wahr, um schön zu sein

GERHART-HAUPTMANN THEATER

Schneider Wibbel

WALHALLA

Kino am Wachtplatz

1. Walzer im
Schlafcoupé

2. W. Fairbanks
Der König der
Senfaktionen

3. Bruno Krauskopf

4. Fox tönende
Wochenschau

Sonntag nachm. 2 1/2 Uhr

Große
Kinder-Vorstellung

mit reichhaltigen Programm



Ab heute Dienstag, früh 8 Uhr, werden
herrliche Qualitätsschuhe

zu radikal herabgesetzten Inventur-
Preisen verkauft, zum Beispiel:

| | | |
|---|---|--|
| Damen-Schuhe Seide u. Brokat früher bis 6.— jetzt 95 Pf. | Damen-Spangenschuhe gute Qualitäten früher bis 12.— jetzt 1.95 | Damen-Pumps u. Spangenschuhe farbig und lack früher bis 14.— jetzt 2.95 |
|---|---|--|

Ein Posten Hausschuhe . . Paar 25 Pf.
Mengenabgabe vorbehalten!

Nur bei Schuh-Krojanker
Schmiedebrücke 5/6

im
Inventur-Verkauf
Wir setzen Ihnen Preise vor,
die Sie für fast unmöglich halten!
Beginn 24. Januar
BARASCH

Circus Schneider
Kapitän Alfred
Morgen Mittwoch 8.15 Uhr
Große
Gala-Premiere
im Circus Busch-Gebäude
Luisenpark mit den Original Tel. 291 95

100 Quadvadis-Löwen
und weiteren 20 artistischen Sensationen u. a.

Schneider-Bären
Der Wunder-Seelweber
Bobby
sowie das weitere artistische Programm
Ab Donnerstag täglich 2 mal, 4 Uhr u. 8.15 Uhr
nachm. **30 Pfg.** — 1.26 Mk.
abds. **2.50 Mk.**

Donnerstag
geht der große
Inventur-Rummel
los! Alles wartet! Es muß geräumt
werden! Verkauf unserer Quali-
tätsware zu Schleuderpreisen!

Natürlich nur im
„Sika“-Wäschehaus
Klosterstraße 13, Ecke Feldstr.

preiswerte bücher
s. a. z.-buchvertrieb

Mein Inventur-Verkauf
Immer schön Ereignis, diesmal
Sensation
beginnt am Dienstag, den 24. Januar 1933

| | |
|---|--|
| Leinwand-Bestüge, Höchstleistung 2.50, 1.78 | Damen-Tachemden, m. Motiv u. Stickerei, sportbill. 1.25, 0.65 |
| Weiße Kleider, zum Knöpfen, noch nie dagewesen 0.39 | Dam.-Nachthemden, Wäsche- u. Körperbarchend, reizend verarbeitet. . . 1.09, 1.45, 0.89 |
| Parade-Bettgarnt., mit an- zück. Einsätz, sportbillig, 4.50, 3.25 | Kunstseidene Prinzessbrücke Sensationspreis 0.98 |
| Bettlaken, Barchend, 0.89 | Herrn-Nachthemden, echte Besätze . . . 2.25, 1.09 |
| Inlett federleicht u. elegant, 5.95, 4.95 | Wickelocherzen, fabelhafte Ausführung . . . 1.98, 1.78, 1.25 |
| Tischdecken, weiß und bunt, 1.95, 1.45, 0.89, 0.58 | Kinderrhemden, mit Stickerei, noch nie dagewesen, Größe 40 0.19 |
| Gesichtshandtücher, Dreil u. Lein.-Damast, Sensationspreis 0.69, 0.48 | Fatterschlüpfer, mit kunst- seidener Decke, Größe 42 . . . 0.58 |
| Nischenhandtücher, gas. und geb., ungläubl. billig, 0.55, 0.25 | Kinderr-Patterschlüpfer, Größe 30 . . . 0.25 |

Stückwaren, Strumpfwaren, Trikotagen sowie angesaunte Leib-, Tisch- und Bettwäsche, Reste und Abschnitte
lächerlich billig

Mengenabgabe vorbehalten
Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer

Wäsche-Manneberg
Reuschestraße 45

Kommen Sie
nach der
Schmiedebrücke
zum
Inventur-Verkauf
von:

MESSON
WALDSCHMIDT

Beachtet unsere Inserate

Was Lenin an der Literatur gefiel

Von N. Krupskaja

Der Genosse, der mich mit Wladimir Iljitsch bekannt machte, sagte mir, daß Iljitsch ein gelehrter Mann, ausschließlich gelehrte Bücher lese und in seinem ganzen Leben keinen Roman, ja nicht einmal ein Gedicht gelesen hätte. Ich wunderte mich. Ich selbst hatte in meiner Jugend alle Klassiker gelesen, kannte beinahe den ganzen Lermontow auswendig und andere Schriftsteller, zum Beispiel Tschernischewski, Tolstoj, Uspenski, spielten eine bedeutende Rolle in meinem Leben. Es schien mir merkwürdig, daß das alles einem Menschen gar nicht interessieren sollte.

Lenin und die russischen Klassiker

Dann lernte ich Iljitsch bei der Arbeit näher kennen, erkannte seine Art, Menschen zu beurteilen, beobachtete sein großes Interesse für das Leben, und der lebendige Iljitsch verdrängte bald aus meiner Vorstellung das Bild eines Menschen, der niemals ein Buch zur Hand nimmt, das vom Treiben der Menschen erzählt.

Unser Leben gestaltete sich damals so, daß wir keine Zeit fanden, über dieses Thema zu sprechen. Als wir dann in Sibirien waren, wollte ich bereits, daß Iljitsch die Klassiker nicht schlechter kannte als ich, daß er z. B. Turgenjew auf einmal ausgelesen hätte. Ich brachte nach Sibirien Puschkina, Lermontow, Nekrasow mit. Wladimir Iljitsch legte sie an sein Bett, neben Hegel und pflegte sie an den Abenden immer wieder zu lesen. Am besten gefiel ihm Puschkina. Aber nicht die Form war es, die er am höchsten schätzte. So liehe er beispielsweise den Roman von Tschernischewski: „Was tun?“, trotz seiner künstlerisch naiven Form. Ich war erstaunt über die Aufmerksamkeit, mit der er diesen Roman las, und über die Feinheiten, die er in ihm entdeckte. Uebrigens liehe er sehr die Erscheinung Tschernischewskis und sein sibirisches Album enthielt zwei Bilder dieses Schriftstellers. Auf einem davon hatte Iljitsch mit eigener Hand Geburts- und Todesjahr verzeichnet. In Iljitschs Album befanden sich auch Bilder von Emile Zola und von den russischen Schriftstellern Herzen und Pisarew. Pisarew hatte Wladimir Iljitsch sehrzeit viel gelesen und sehr geliebt. Ich erinnere mich auch, daß er während des Aufenthalts in Sibirien Goethes „Faust“ in deutscher Sprache und einen Band Heines Gedichte las.

Aus Sibirien heimgekehrt, besuchte Wladimir Iljitsch in Moskau eine Vorstellung von Hauptmanns „Fuhrmann Henschel“ und sagte dann, es habe ihm sehr gut gefallen.

In späteren Jahren, in der zweiten Emigration, in Paris, las Iljitsch gern die Gedichte von Viktor Hugo „Chateaus“, die sich auf die Revolution im Jahre 1848 beziehen. Hugo hatte sie seinerzeit in der Verbannung geschrieben, und sie wurden heimlich nach Frankreich gebracht. Diese Gedichte enthalten viel naiven Bombast, aber es weht in ihnen der wahre Geist der Revolution.

Revolutionäre Kabarettssänger in Peripherie-Theatern

Iljitsch pflegte gern verschiedene Cafés zu besuchen und in Peripherie-theatern revolutionären Kabarettssängern zu lauschen. Die sangen in den Arbeitervierteln Lieder, die von angefrankten Bürgern handelten, die einen durchreisenden Agitator in die Deputiertenkammer wählen, von Kindereziehung, von Arbeitslosen usw. Besonders gut gefiel Iljitsch Monteguz. Der Sohn eines Kommunisten, war Monteguz der Liebhaber der Arbeiterbezirke. Es ist wahr,

seine improvisierten Lieder, die immer irgendwie die bunten Farben seines Milieus trugen, enthielten wenig von einer scharfsinnigen Ideologie, aber ihre Auflichtigkeit ist mit Iljitsch pflegte oft seinen Willkommengruß an die 17. Kompanie vor sich hin zu summen, die sich geweigert hatte, auf die Streikenden zu schießen: „Salut, salut a vous, soldats du 17-me“. (Seid gegrüßt, seid gegrüßt, Soldaten der 17. Kompanie.) Einmal, an einem russischen Abend, nahm Iljitsch Monteguz beiseite, denn der Tisch war voll verschiedener Leute, und sprach mit ihm lange über die Weltrevolution. Als dann aber der Krieg ausbrach, ging Monteguz ins Lager der Chauvinisten über.

Ein Elsässer-Lied

Bei uns pflegte eine Französin sauber zu machen. Iljitsch hörte sie einmal ein Lied singen. Es war ein nationalistisches Elsässer-Lied. Iljitsch bat die Frau, das Lied nochmals zu wiederholen und ihm die Worte zu sagen und sang es dann zuweilen selbst. Es war im Jahre 1909, die Zeit der Reaktion, die Partei war zerschlagen, doch der revolutionäre Geist war nicht gebrochen. Und jenes Lied stand im Einklang mit Iljitschs damaliger Stimmung. Ihm hätte nur hören sollen, wie siegesbewußt jene Worte in seinem Mund klangen: „Mais notre coin, vous ne l'aurez jamais“. (Unser Herz weidet ihr niemals besitzen.)

In jenen schweren Jahren der Emigration, über die Iljitsch, schon nach Rußland zurückgekehrt, noch immer mit einem gewissen Groll sprach, pflegte er zu sagen: „Wo sind wir eigentlich damals von Geißel nach Paris gefahren?“ In diesen Jahren träumte er hartnäckiger denn je von der Weltrevolution. Er hörte gerne Monteguz zu, stimmte oft siegreich das Elsässer Lied, las in schlaflosen Nächten immer wieder Wertherromane.

Dann, später, während des Krieges, war Wladimir Iljitsch hingerissen von dem Buch „Le feu“ (Feuer) von Barbusse, dem er eine ganz außerordentliche Bedeutung beimah. Dieses Buch spielte gut seine Stimmung wider.

Lenin und das Theater

Wir gingen selten ins Theater, denn es war für Wladimir Iljitschs Nerven eine schwere Prüfung, wenn irgendein nichtssagendes Stück gespielt wurde. Gewöhnlich, wenn wir ins Theater gingen, verließen wir es wieder nach dem ersten Akt. Die Genossen lachten uns aus, weil wir unreason Geld ausgegeben hatten.

Einmal aber blieb Iljitsch bis zum Schluß. Ich glaube, es war zu Ende des Jahres 1915 in Bern — man spielte „Den lebenden Leichnam“ von Tolstoj. Obgleich das Stück in deutscher Sprache aufgeführt wurde, war der Schauspieler, welcher den Fürsten darstellte, ein Russe, der das, was Tolstoj sagen wollte, gut wiederzugeben verstand. Iljitsch folgte dem Spiel gespannt und bewegt.

Endlich waren sie wieder in Rußland. Die neue Kunst schien Iljitsch fremd, unverständlich. Einmal lud man uns in den Kreml zu einem für die Rotarmisten veranstalteten Konzert ein. Man führte Iljitsch in die erste Reihe. Die Künstlerin Grozowskaja rezitierte Majakowskis „Unser Gott ist der Marsch — unser Herz ist die Trommel“ und strebte dabei auf Iljitsch zu. Er sah ein wenig verwirrt da, beziffert nicht recht und atmete erleichtert auf, als die Grozowskaja von einem Künstler abgelöst wurde, der den „Hinterlistigen“ von Tschochow las.

Einmal am Abend hatte Iljitsch Lust zu sehen, wie eine Jugendkommune lebt. Wir entschlossen uns, der Kunstschülerin Armand einen Besuch abzustatten. Ich glaube, es war am Begründungstage Kropotkins im Jahre 1921. Es war ein hungeriges Jahr, aber bei der Jugend konnte man viel Enthusiasmus finden. In der Kommune schlief man beinahe auf den blanken Fliesen, es gab kein Brot, aber dafür haben wir Grütze.

verköndete mit strahlendem Antlitz das diensthabende Mitglied der Kommune. Sie kochten für Iljitsch einen vollen Teller dieses Breis, aber ohne Salz. Iljitsch beobachtete die Jugend, die strahlenden Gesichter der ihm umringenden jungen Künstler und Künstlerinnen — und auch auf seinem Antlitz malte sich

Freude. Sie zeigte ihm ihre naiven Zeichnungen, erklärten ihren Sinn, überschütteten Lenin mit Fragen.

Er lachte, gab ausweichende Antworten, beantwortete die Fragen mit Fragen. „Was ist ihr? — Puschkina best ihr?“

„O nein“, stieß jemand hervor, „er war ein Bursche. Wir lesen Majakowsky.“

Iljitsch lächelte. „Meiner Ansicht nach ist Puschkina besser.“ Später aber besserte sich seine Meinung über Majakowsky. Er erinnerte sich bei diesem Namen an die Kunst der Jugend, die von Leben und Freude erfüllt war, die bereit war, für die Sowjetunion zu sterben und die in der zeitgenössischen Sprache keine Wortfand, um das, was sie bewegte, auszudrücken und daher in den wenig verständlichen Gedichten Majakowsky Aufschluß suchte. Später lobte Iljitsch einmal unumwunden Majakowskys Gedichte, die die Sowjetbürokratie verhöhnten. Sofern ich mich entsinne, gefiel Iljitsch sehr gut der Roman Ehrenburgs, der den Krieg schilderte. „Du weißt ja, Ili Lochmat“ (der Spitzname Ehrenburgs), sagte Iljitsch triumphierend, „hat das sehr gut herausgebracht.“

Wir pflegten häufig das „Künstlertheater“ zu besuchen. Einmal schauten wir uns die „Sintflut“ an. Iljitsch gefiel es ausgezeichnet. Er wollte am folgenden Abend wieder ins Theater gehen. Man spielte Gorkis „Nachtasyl“. Iljitsch liehte Alexej Maximowitsch als Menschen, dem er während der Londoner Tagung nahe gekommen war, liehte ihn als Künstler, dem eine bloße Andeutung genügt, um alles zu verstehen.

Mit Gorki redete er besonders aufrichtig. Demzufolge stellte Iljitsch selbstverständlich an die Werke Gorkis große Anforderungen. Uebrigens regte das übertriebene Theatralische Iljitsch auf. Nach dem „Nachtasyl“ stellte er deshalb seine Theaterbesuche für lange Zeit ein. Wir besuchten dann noch zusammen Tschochovs „Onkel Wanja“. Es gefiel ihm gut. Und zum Schluß, zum letzten Male, besuchten wir das Theater 1922. Man spielte „Das Haimchen am Herd“ von Dikens. Schon nach dem ersten Akt sprang Iljitsch auf. Er langweilte sich. Das Stück mit seiner Sentimentalität ging ihm auf die Nerven, und als die Szene anbrach, in der der alte Spielzeughändler mit seiner blinden Tochter spricht, hielt es Iljitsch nicht länger aus und ging mitten im Stück davon.

Die letzten Lebensmonate Iljitschs. Seinen Angaben folgend, pflegte ich ihm zumeist gegen Abend belletristische Schriften vorzulesen. Ich las Schtschedrin, las „Meine Universität“ von Gorki. Außerdem hörte er gern Gedichte, besonders Dürjans Bednis. Aber die satirischen Gedichte Bednis gefielen ihm nicht so gut, wie die pathetischen. Während ich ihm vorlas, herrschte tiefe Stille, und er blickte nachdenklich durch das Fenster auf die untergehende Sonne. Ich entsinne mich eines Gedichtes, das mit den Worten endete: „Niemand, niemals werden die Kommunisten Sklaven“. Während ich las, war es, als wiederholte sich Iljitsch einen Schwur — niemals, niemals werden wir die Revolution preisgeben.

Zwei Tage vor seinem Tode las ich ihm am Abend die Erzählung „Die Liebe zum Leben“ von Jack London vor — das Buch liegt noch heute auf dem Tisch in seinem Zimmer. Eine sehr starke Sache. Ueber eine verschneite Steppe, die noch kein menschlicher Fuß betreten hat, schleppt sich sterbend vor Hunger ein kranker Mensch. Seine Kräfte lassen nach, er geht nicht, er kriecht, und mit ihm kriecht auch ein vor Hunger sterbender Wolf. Ein Kampf entspinnt sich zwischen ihnen. Der Mensch siegt. Halb tot, halb irrsinnig erreicht er das Ziel. Iljitsch gefiel diese Erzählung außerordentlich. Am folgenden Tag bat er mich, ihm die weiteren Erzählungen von Jack London vorzulesen. Aber bei Jack London wechseln starke Erzählungen mit erstaunlich schwachen ab. Die nächste Erzählung, die mir in die Hände geriet, war ganz anders und durchdrungen von einer bourgeoisen Moral. Irgendein Kapitän verspricht dem Inhaber eines mit Brot beladenen Schiffes, das Brot gut zu verkaufen. Er opfert sein Leben, um sein Wort zu halten. Iljitsch lechte und winkte. Mehr konnte ich ihm nicht mehr vorlesen.



Wasserstrahl statt Spitzhacke

Der mit gewaltiger Wucht geschleuderte Strahl höhlt die Gesteinsmassen aus und schwemmt das zerrümmerte Geröll gleichzeitig fort. Die Aufnahme stammt von Erdarbeiten am russischen Dnjepr, wo auf diese Weise ein ganzer Berg abgetragen wurde. Die Wasserstrahlmethode erspart umständliche Arbeiten mit Spitzhacke und Schaufel und ist vor allem in der heißen Jahreszeit viel hygienischer, da durch die Bindung mit dem Wasser das Aufwirbeln von Staub vermieden wird.



Alle Rechte, insbesondere die der Uebersetzung und des Nachdrucks, vorbehalten. Copyright 1932 by Verlag für Literatur und Politik Wien VIII

Guljaka überrascht alle

Wir alle aßen zusammen zu Abend. Guljaka verhielt sich Luscha gegenüber herzlich, freundschaftlich und das Abendessen verging in angeregter Unterhaltung. Ich beobachtete erstaunt einigemal, daß Luschas und Guljakas Blicke einander begegneten und zulächelten. Das war aber nicht ein und dasselbe Lächeln, das in einem freudigen Lächeln verschmolz. Man sah Pietro an den Augen an, daß er sich quält, vor Unruhe keinen Platz findet. Sein Lächeln war heiß und feurig, als seien seine Lippen vertrocknet und bis aufs Blut aufgesprungen. Seine Stimme war aber weich, herzlich und gleichmäßig.

Am Nebentisch saßen Wjettow, die beiden Tschuschkins und Bankin.

Die schmutzenden Reihen der Kommune und Kommunarinnen schwiegen, sie sahen, ohne die Blicke zu wenden, auf uns und konnten ihres hilflosen Erstaunens nicht Herr werden: warum sitzt Guljaka so friedlich und freundschaftlich neben Luscha? Wo ist seine Eigenliebe, die gekränkte Ehre eines Mannes, dem die Frau genommen wurde? Sie waren alle nur an eins gewöhnt: solche Ereignisse wuden in ihrem alltäglichen Leben in immer gleicher Weise erledigt: betrügt die Frau den Mann, so muß sie verprügelt und der Rivale vernichtet werden. Es ist unmöglich, in sol-

chen Fällen, unter einem Dach zu bleiben. Eifersucht ist ein so unbekümpbares Gefühl, daß man damit nicht fertig wird. Wie sehr man auch dagegen kämpft, sie tötet und verkrüppelt den Menschen fürs ganze Leben, wirft ihn aus dem gewohnten Trott. Und nun sehen sie etwas anderes, noch niemals Erlebtes: nicht nur, daß dieser Mensch seine Eifersucht nicht zeigte, nein, er schien sogar gemeinsam mit Luscha ihre neue Liebe zu feiern. Und ich sah in den Augen, in den Gesichtern der Frauen eine Enttäuschung, eine Verwirrung, eine Verlegenheit und irgendein Schuldbewußtsein. Ich aber sah neben Guljaka und spürte sein nervöses Zittern. Der Kampf mit sich selbst erschöpfte ihn, sein Innerstes war tief aufgewühlt und er wußte nicht, wie er sich diesen Kampf erleichtern sollte.

„Warum schrieibst du mir gar nichts über dich, Luscha? ... Erinnerst du dich an unser Ueberreinkommen?“

Luscha wurde ganz blaß, und ihre Lippen zitterten.

„Der Mut fehlte mir dazu, Petja ... ich konnte dir kein Leid antun ... du darfst dort nicht leiden ... ich dachte: wenn er kommt, dann ... wird sich alles klären ...“

„Ach du! ... Luscha, Luscha! Ich kanntest du denn nicht unsere Weiber, unser Leben? ... Es muß doch nun das Geringste ... passieren und schon beginnen sie zu klitschen! ... Denunziationen ... anonyme Briefe ... Provokationen.“

„Ich weiß das ... ich konnte aber nicht grausam sein ... Mein Gefühl zu dir hat sich auch nicht ein bißchen geändert. Petja ... ich bin dieselbe, die ich früher war ... was ist aber da zu tun, mein Liebes? ... Wir hätten sowieso nicht weiter miteinander leben können ... Heut oder morgen wäre es sowieso gekommen.“

Guljaka lachte, als wolle er ihr Mut einflößen.

„Du bist ein komischer Kauz, Luscha! ... Weiß ich denn nicht das alles auch? Es ist geschehen ... was ist da zu machen? Da kann man nichts vorschreiben. Das hängt nicht von unserem Willen ab. Ich habe es dir vor meiner Abreise doch selbst gesagt. Ich wußte es ja selbst ... ich erwartete es schon längst ... Meine Schuld ist hier größer als deine ... was stellst du dir denn vor: daß ich dir Gewalt antue?“

Und plötzlich fragte er frisch und freundlich:

„Und wie geht es dir mit Grischanja? Lebt ihr gut miteinander? Er ist, glaube ich, ein lieber Kerl.“

Luschas Lippen zitterten, ihre Augen waren heiß und tränenüberflutet.

„Petja, Liebster ... Wie du mir leid tust, mein goldenes Aehrlein! ... Was kann ich aber machen? ... Wie soll ich dich trösten?“

„Warum trösten, Luscha? Ich bin ein lebendiger Mensch. In mir stecken genügend Kräfte ... Wir werden zusammen arbeiten.“ Wjettow schlug Guljaka plötzlich auf die Schulter und lachte.

„Und ich, Bruder Pietro, bin ein ganz freier Mensch. Ganz frei ... Hast du's schon gehört? Das ist eine wahre Freude!“

„Ich weiß es, ich weiß es, Freund, deine Frau schrieb es mir.“

„Hat sie sich bei dir beklagt?“

„Wieso beklagt! Sie hat mir ein Ultimatum gestellt: gibt man ihr die Kinder nicht zurück, so werden weder wir, noch die Kommune Ruhe haben. Das ganze Dorf ist auf ihrer Seite, und der Vernichtungskrieg ist unvermeidlich. Wir sollen auch nicht vergessen, schrieb sie, daß sie in der Kommune selbst sehr viele Anhänger hat.“

„Ich glaube, sie hat nur eine einzige Anhängerin“, sagte ich, „und auch das ist sehr fraglich.“

Guljaka sah mich an, als bemerkte er mich

erst jetzt. Meine Stimme erfreute ihn, und er schob sich zu mir, als hätte er einen Schutz bei mir gefunden. Er lebte zwar schon in unserem engen Kreis, fühlte sich aber einsam. „Ich glaube, es ist nicht so, Galja Iwanowna. Wir haben hier auch andere Feinde, die uns böse Dinge vorbereiten.“

Ich erinnerte mich plötzlich an meine nächtliche Begegnung mit Lukjontsch und seiner Tochter. Durch die breite Wandöffnung in der Küche, als wäre es Absicht, erblickte ich Lukjontschs Tochter. Sie sah uns, aus irgendeinem Grund, mit besonders heftiger Neugierde an, schien ihre Arbeit vergessen zu haben und zerbrach einen Teller. Luscha sprang auf und lief in die Küche. Die Blicke des Mädchens begegneten denen Luschas, und ihr Mund verkrümmte sich zu einem unaufrichtigen, bedauernden Lächeln. In ihren Augen aber funkelten Haß und Wut.

Verrat

Und in der Nacht traten Ereignisse ein, die die ganze Kommune in furchtbare Unruhe versetzten.

Ich ging, wie gewöhnlich, in die Kinderabteilung, um einige Fragen mit Natascha und den Wärterinnen zu besprechen. Natascha lief wie ein kleines Tier um Akssjutka herum, die am Tisch saß, blaß, stumm, wie von Brennesseln verbrannt. Ihre Blicke glitten mit trotzigem Hohn über Natascha hinweg, waren wie verzaubert auf einen Punkt gerichtet, schienen irgendwelche Gespenster zu verfolgen, die nur ihr sichtbar waren. Nataschas Gesicht war ganz verändert, war hart, scharf und unheilverkündend. Sie zupfte an ihrem Tuch, das sie auf den Schultern trug. Man hatte das Gefühl, daß sie bereit sei, sich in rasender Wut auf Akssjutka zu stürzen und sich in deren Haar einzukrallen.

„Endlich ... endlich ... bist du gekommen ... wir suchen dich wie verrückt ...“ (Fortsetzung folgt)

Lenin zu den Organisationsfragen

Von Paul Frölich

Ein Element des Erfolges besitzen die Arbeiter: ihre große Zahl. Aber die Masse fällt nur in die Waagschale, wenn eine Organisation sie zusammenfaßt und Wissen sie leitet. Karl Marx.

Im Gedächtnis der Gegner des Kommunismus lebt W. I. Lenin fort, nicht so sehr als der Führer der Bolschewiki bei der Eroberung der politischen Macht und bei dem Aufbau des Sowjetstaates, sondern als der ewige Spalter, der Sektierer und der herrschsüchtige Diktator seiner Partei. Wäre dieses Bild richtig und das, welches man sich von der bolschewistischen Partei macht, dann gibt es für einen historisch denkenden Menschen nur den einen Schluß, daß die Machteroberung durch eben diese bolschewistische Partei ein Wunder gewesen ist.

Das Bild ist eine Karikatur. Es ist schon wahr, in der russischen Sozialdemokratie hat es Spaltungen und Ausschlüsse bestimmter Richtungen gegeben. Aber die bescheidene Tatsache scheint doch ihr Gewicht zu haben, daß mit wenigen Ausnahmen die Elemente, von denen sich die Bolschewiki trennten, im Entscheidungskampf auf der Seite der Konterrevolution gegen die Machtergreifung durch das Proletariat standen. Damit sind jene Spaltungen von der Geschichte als notwendig gerechtfertigt. Vergessen wird jedoch mancher Umstand. So ist die Trennung von den Ökonomen, die Gegner des politischen Kampfes und der politischen Organisation waren, am Anfang des Jahrhunderts gemeinsam von den späteren Gruppen der Bolschewiki und Menschewiki erfolgt. An des „Lasters“ Anfang sind also die späteren erbitterten Gegner der Bolschewiki mit beteiligt. Aber noch schlimmer steht die Sache für die Verteidiger der Menschewiki mit der Spaltung zwischen diesen beiden Hauptgruppen selbst.

Gewöhnlich wird erzählt, und auch Genosse Lewy hat dies neulich in seinem Artikel „Die Partei im Klassenkampf“ getan, diese Spaltung sei auf dem Parteitag in London im Jahre 1903 wegen des berühmten § 1 des Statuts erfolgt, und zwar hätte die Fraktion Lenins diese Spaltung vollzogen. Beides ist falsch. Der sehr langwierige Streit um diesen Paragraphen ist nur aus den komplizierten russischen Verhältnissen der damaligen Zeit zu verstehen. Lenin forderte, daß als Mitglied der Partei nur der anerkannt werden könne, der einer bestimmten Parteioffiziersorganisation angehöre und sich ihrer Disziplin unterstelle. Martow aber wollte, als Mitglied auch den gelten lassen, der an der Durchführung der Parteiaufgaben unter Leitung und Kontrolle der Parteioffiziere arbeite, ohne der Partei angeschlossen zu sein. Die sonderbare Differenz konnte überhaupt nur in der Zeit schwierigster konspirativer Arbeit auftreten und es bedürfte breiten Raumes, um sie verständlich zu machen. Das aber ist wichtig: In dieser Frage blieb Lenin in der Minderheit und er, der „Sektierer“ erklärte für seine Anhänger, sie sähen zwar in der Lösung der Frage eine Gefahr für die Partei, aber sie würden sich urwerfen.

Im Verlauf des Parteitags erhielten durch Ausscheiden verschiedener Gruppen, gegen die Lenin und Martow gemeinsam standen, die Anhänger Lenins die Mehrheit, daher der Name Bolschewiki (Mehrheitler) und Menschewiki (Minderheitler). Es wurde ein Zentralkomitee und eine Redaktion des Zentralorgans gewählt, in denen die Bolschewiki je eine Stimme Mehrheit hatten. Daraufhin vollzogen nach verschiedenen Umschweifungen die Menschewiki den Bruch. Also die Rabiaten, die „Sektierer“ die „Diktatoren“ unterwarfen sich dem Willen des Parteitags; die Sanftmütigen, die Verteidiger der Demokratie, spalteten die Partei, als sie überstimmt wurden.

In dieser Zeit setzte sich Lenin für eine außerordentlich straffe Parteioffiziersorganisation ein, in der das Zentralkomitee eine überragende Machtposition hatte. Die Partei sollte von oben nach unten ausgebaut werden. Das Prinzip der Wählbarkeit der Funktionäre galt nur für den Parteitag, der das Zentralkomitee bestimmte. Den Kern der Partei bildeten die Bezirkskomitees. Sie hatten Mitbestimmungsrecht über die Politik der Partei und die Kontrolle über das Zentralkomitee. Aber sie mußten vom Zentralkomitee anerkannt sein, wurden von ihm unter Umständen eingesetzt und ergänzten sich durch Kooptierung neuer Mitglieder. Immer wieder betonte Lenin, die Partei müsse eine Organisation von Berufsrevolutionären sein, die nicht nur ihre Abende, sondern ihr ganzes Leben der Partei widmen. Diese „asiatische“ Organisationsform wirkt für unsere Begriffe befremdend, aber zu Unrecht wird sie als die bolschewistische Organisationsform hingestellt.

Es gibt keine ein für allemal gegebene Form der revolutionären Organisationen. Ihre Gestaltung unterliegt den Bedingungen, unter denen die Partei zu wirken hat. Folgende Voraussetzungen vor allem leiteten Lenin zu seiner Auffassung: Es gab in Rußland bis 1902 keine eigentliche sozialdemokratische Partei, sondern nur eine Reihe autonomer Zirkel, in denen oft junge, unerprobte Intellektuelle den Ton gaben. Sie widerstrebten einer strengen Parteidisziplin, ohne die eine einheitliche Parteipolitik unmöglich ist. In gewissen Gruppen, die sich sozialistisch nannten, herrschte ein Organisationsnihilismus, eine Verleugnung der Notwendigkeit jeder Organisation. Eine Partei war erst

zu schaffen, und zwar unter den unerhört schwierigen Bedingungen des Absolutismus. Unter der beständigen Drohung der Zerstörung der Organisation und der Verhöhnung ihrer Mitglieder in den Kerker und nach Sibirien, mußte die Partei ganz eng sein, absolut konspirativ arbeiten; Wählbarkeit ihrer Funktionäre wäre gleichbedeutend mit Denunziation bei der Polizei gewesen. In der schwierigen Kunst der Konspiration mußten diese Funktionäre planmäßig ausgebildet werden. All diese Tatsachen bedingten eine solche Organisationsform, wie sie Lenin vorschlug, und es ist kennzeichnend, daß revolutionäre Parteien, die in anderen Ländern unter ähnlichen Verhältnissen zu wirken hatten, ähnliche Formen der Organisation entwickelten.

Nun hat Lenin in den umfangreichen Schriften, die er in jener Zeit zur Organisationsfrage herausgab, zweifellos zu ausschließlich und allgemein seinen Standpunkt dargestellt, zwar die Tatsachen betont, die diesen Standpunkt bedingten, aber sie nicht so stark betont, daß jedes Mißverständnis vermieden werden konnte. Lenin selbst hat später erklärt, daß er in diesen Debatten seine Gedanken zum Teil überspitzt formulierte. Diese Überspitzung hat damals Rosa Luxemburg gegen Lenin herausgefordert. Sie hat in ihrer Polemik sehr bemerkenswerte Einwände erhoben. Aber es muß doch festgestellt werden, daß sie dabei vielfach die besonderen russischen Verhältnisse zu wenig berücksichtigte, zu „europäisch“ sprach und auch die Bedeutung der Organisation selbst unterschätzte. Nur eine kritische Untersuchung der Leninschen und Luxemburgschen Auffassungen kann den rechten Nutzen bringen, und sie muß davon ausgehen, daß Organisationsformen und -methoden von den Arbeitsbedingungen und Aufgaben einer Partei diktiert werden.

Sobald diese Bedingungen sich änderten, änderten die Bolschewiki ihre Organisation. Als durch die Revolution von 1905 die Vereins- und Pressefreiheit erobert waren, wurde sofort der Organisationsaufbau umgestellt. Die Tore wurden für die Arbeiter weit geöffnet. Eine Massenpartei wurde geschaffen, in der das Prinzip der Wählbarkeit der Funktionäre und der Kontrolle und Mitbestimmung von unten strikt durchgeführt wurde. In einem Artikel 1907 stellte Lenin fest:

„Die russische sozialdemokratische Arbeiterpartei ist demokratisch organisiert. Alle Funktionäre, alle leitenden Kollegien, alle Parteistrukturen werden gewählt. Alle politischen Fragen durch Befragung aller Mitglieder der Partei zu entscheiden ist unmöglich, das wäre eine ewige, ermüdende, fruchtlose Abstimmerei. Aber die wichtigsten Fragen und zumal diejenigen, die direkt verknüpft sind mit bestimmten Aktionen der Massen selbst, müssen im Rahmen der Demokratie nicht nur durch Entscheidung von Vertretern, sondern auch durch Befragung aller Mitglieder entschieden werden.“

Daneben freilich hielt die russische Sozialdemokratie in dieser Periode demokratischer Freiheit ihre illegale Organisation im Rahmen der Partei aufrecht aus weiser Voraussicht einer neuen Periode der Unterdrückung. Uebrigens hat sich auch in der deutschen Sozialdemokratie die illegale Organisation aus der Zeit des Sozialistengesetzes an vielen Orten noch lange Zeit erhalten. Die zaristische Reaktion setzte nach der Niederwerfung der Revolution mit brutaler Wucht, mit Galgen und Verbannung ein, und die bolschewistische Partei paßte sich diesem Zustand an, indem sie die Organisation wieder enger faßte, an Stelle der Wählbarkeit der Funktionäre die Kooptierung einfuhrte, aber doch ein bei weitem demokratischeres Prinzip als früher durchsetzte.

Die Spaltung zwischen Bolschewiki und Menschewiki, die in den unteren Organen der Partei niemals vollkommen durchgeführt worden war, wurde durch eine Einigung überwunden. In der einen Partei wurden die Bolschewiki oftmals in außerordentlich wichtigen politischen Fragen überstimmt, aber sie hielten strenge Disziplin. Erst 1912 vollzogen die Bolschewiki die endgültige Spaltung, aber deshalb, weil das Gros der Menschewiki die illegale Arbeit und Organisation und damit faktisch die revolutionäre Arbeit und Partei liquidieren wollten.

In der weiteren Entwicklung: Märzrevolution 1917, Periode der Machteroberung, Bürgerkrieg und Periode der Neuen ökonomischen Politik, wurden die Organisationsformen immer von neuem den Bedingungen angepaßt. Weite demokratische Organisation während der Zeit vom März bis Oktober, fast heeresmäßige Organisation und Disziplin der Partei in der Zeit des Bürgerkrieges bei weiter Öffnung der Tore für neue Mitglieder (Bolschewiki sein, hieß sein Leben einsetzen), Schließung der Tore der Partei wegen der Gefahr des Eindringens von Postenjägern, aber breitere Demokratie innerhalb der Partei. In dieser ganzen Zeit von 1917 bis zum Tode Lenins werden trotz der sich wandelnden Formen der Organisation alle großen politischen Fragen durch Mehrheitsbeschlüsse nach tiefgehenden, oft sehr heftigen Diskussionen entschieden. Die Apparatdiktatur, die Cliquenwirtschaft, wie sie heute in der russischen Partei und als Nachahmung auch in den Parteien der Kommunistischen Internationale herrschen, ist nichts als eine schändliche Karikatur der bolschewistischen Organisationsmethoden. Sie haben mit Lenins Anschauungen nichts gemein.

Dafür aber hat sich Lenin immer eingesetzt, daß die revolutionäre Partei sein muß der stählerne Kern und die Vorhut der Arbeiterklasse, daß sie in sich fest geschlossen sein muß, daß eine starke Einheitlichkeit der Auffassungen die Grundlage strenger Disziplin ist und daß die höchste Entschlossenheit und Aktivität der Leitung wie der Mitgliedschaft die Verkörperung des Prinzips des demokratischen Zentralismus bildet.

NUR 7 TAGE

Zwentyr.
Verkauf



Beginn:

Donnerstag
26. Januar

In allen Abteilungen unseres Hauses
sensationale Kaufgelegenheiten!

Preisherabsetzungen teilweise

bis zu 50 Prozent!

Reichillustrierte Inventur-Preisliste
auf Verlangen kostenlos!

BIELSCHOWSKY

Nikolaistr. 72-76 Breslau Ecke Herrenstr.

Streikerfolg im Siegerland

(Eigener Bericht der SAZ)

e. h. Nach fünfjähriger Dauer wurde der Streik der Siegerländer Metallarbeiter jetzt mit Erfolg beendet. Entgegen dem gefällten Schiedsspruch, den die Unternehmer ablehnten und der dann auch nicht für verbindlich erklärt wurde, versuchten die Siegerländer Metallindustriellen ein Lohndiktat durchzusetzen, wodurch die Löhne teilweise bis unter die Wohlfahrtsunterstützungssätze reduziert werden sollten. 5000 Metallarbeiter traten daraufhin in den Streik. Jetzt ist unter dem Vorsitz des Siegerner Oberbürgermeisters folgende Vereinbarung zustande gekommen:

„Der Spitzentariflohn für den Siegerländer Metallarbeiter wird ab 15. 1. 1933 auf 57 Pfennig die Stunde festgesetzt. Die andern Sätze der Lohnordnung ändern sich entsprechend. Das Kindergeld von 1 Pfennig die Stunde wird nach den bisherigen Vereinbarungen gezahlt, jedoch erst vom zweiten Kind ab. Diese Regelung gilt bis auf weiteres und kann jeweils zum Ende eines Monats gekündigt werden. Bei den demnächst stattfindenden Verhandlungen über die Schaffung eines neuen Lohnsolls soll nach Uebereinstimmung beider Parteien das Olper Lohnabkommen die Grundlage bilden. In den am Arbeitskampf beteiligten Werken wird die Arbeit sofort wieder aufgenommen. Das Arbeitsverhältnis gilt hinsichtlich des Urlaubsanspruchs als nicht unterbrochen. Die Einstellung der sich meldenden Arbeiter geschieht im Rahmen der technischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten. Die Meldungen haben bis spätestens Dienstag, 24. 1., zu erfolgen. Maßnahmen aus Anlaß des Arbeitskampfes finden nicht statt.“

Mit diesem Abkommen sind im wesentlichen die Löhne durchgesetzt worden, die der Schiedsspruch ursprünglich vorsah. Als ein zweifelhafter Erfolg erscheint uns allerdings die Bezugnahme auf das Olper Lohnabkommen, das bei der Festsetzung des neuen Lohnsolls die Grundlage bilden soll. Die Lohnsätze im Olper Lohnabkommen liegen zwar höher, die Unternehmerpresse weist jedoch schon heute darauf hin, daß nicht die Lohnsätze gemeint sind, sondern nur das System des Olper Lohnsolls. Im allgemeinen ist zu dem Ergebnis und Ausgang des Streiks jedoch zu sagen, daß er gegenüber den vielen anderen Lohnbewegungen einen Erfolg brachte.

Gewiß ist der Erfolg für die Arbeiter vom Gesichtspunkt der nun festgelegten Löhne alles andere als erfreulich, denn auch der jetzt angenommene Schiedsspruch sieht einen Abbau des Lohnes in der Spitze von 58 auf 57 Pfennig vor. Das Wesen des Erfolges liegt aber vor allem darin, daß es hier wieder einmal erwiesen wurde, wie der Kampf, der Streik der Arbeiter auch in einer außergewöhnlich schwierigen Situation, wie sie im Siegerland besteht, immer ungleich besser und erfolgreicher ist, als die sich lediglich auf Verhandlungen beschränkende Passivität und Ausweichtaktik. Der Erfolg wäre zweifellos weit größer, wenn die Gewerkschaftsführung nicht erst den Abbauschiedsspruch abgewartet, sondern von vorn herein sich auf den Kampf eingestellt hätte.

Neue Millionenschiebung?

Sollen die 80 Millionen Mark Stahltrustaktien des Reichs verschoben werden?

Berlin, 23. Januar.

CNB. Von einer Börsenkorrespondenz werden erneut trotz früherer wiederholter

Dementis Behauptungen aufgestellt, das Reich trage sich mit der Absicht, seinen Aktienanteil an den Gelsenkirchener Bergwerken zu verkaufen. I. G. Farben und Rhein Stahl hätten bereits Angebote gemacht. Demgegenüber wird von zuständiger Stelle festgestellt, daß weder das Reich derartige Verkaufsabsichten hat, noch daß ihm von den beiden genannten Konzernen Angebote gemacht worden seien. Offenbar handelt es sich bei diesen ganzen Behauptungen um Börsenmanöver.

Dieses Dementi ist sehr verdächtig. In der Tat haben die großkapitalistischen Blätter dieser Tage berichtet, daß — nicht die I. G. Farben selbst, aber eine ihrem Konzern angehörende Gruppe — drauf und dran ist, sich die Reichsanteile an der Gelsenkirchener Bergwerks-AG (zum Stahltrust gehörend) anzueignen. Es handelt sich hier um das Aktienpaket in Höhe von etwa 80 Millionen Mark, das vom Reich im vorigen Jahre aufgekauft wurde, um den Stahltrustdirektor Flick zu retten. Das Reich hat damit entscheidenden Einfluß auf den Stahltrust bekommen. Dieser Einfluß soll nun offenbar wieder in die Hände des Privatkapitals, der I. G. Farben, gespielt werden. Selbstverständlich würde das Reich dabei nur einen Bruchteil seiner damals verausgabten Millionensumme zurückerhalten. Es ist anzunehmen, daß die vorliegenden Pressemeldungen die Öffentlichkeit auf die im Gang befindlichen Schiebungen aufmerksam machen und daß jetzt die Regierung ihr Dementi zur Beschwichtigung und Ablenkung losläßt. Größtes Mißtrauen ist daher am Platze.

Volksentscheid in Danzig

Danzig, 23. Januar.

WTB. Nachdem der Senat der vom Volkstag beschlossenen Gesetzesvorlage zur Abänderung des Ermächtigungsgesetzes vom 28. Juni 1932 nicht zugestimmt hat und der Volkstag in der erneuten Sitzung vom 21. Dezember 1932 bei seinem Beschlusse verblieben ist, hat der Senat beschlossen, diese Gesetzesvorlage zum Volksentscheid zu stellen.

Gegenstand des Volksentscheids ist die Frage, ob die vom Volkstage angenommene Gesetzesvorlage zur Abänderung des Ermächtigungsgesetzes vom 28. Juni 1932 Gesetz werden soll.

Devisenabkommen Finnland—Deutschland

Berlin, 23. Januar.

WTB. Die Verhandlungen mit der finnischen Regierung zur Regelung der Zahlungen für den Warenverkehr zwischen Deutschland und Finnland haben zu einer Einigung geführt. Danach können künftig Firmen, die im Besitz einer allgemeinen Devisengenehmigung sind, soweit ihre Devisenkontingente für die Bezahlung von Warenbezügen aus Finnland nicht ausreichen, die fehlenden Beträge in Reichsmark auf das bei der Reichsbank für die Finnlandsbank errichtete Sonderkonto einzahlen. Diese Markbeträge werden dann zur Bezahlung deutscher Lieferungen nach Finnland verwendet.

Die neue Regelung tritt am 31. Januar 1933 in Kraft.

Werbt Abonnenten

Achtung! Berlin! Lenin-Liebkecht-Luxemburg- Kundgebung!

An Mittwoch, den 25. Januar, abends 19^{1/2} Uhr, in den Sophiensälen, Sophienstraße 15.

Karten vom Sonntag behalten Gültigkeit.